



In dieser Laboranlage werden die Algen produziert. Für eine größere Produktionsanlage gab es gestern einen Förderbescheid.

Blaues Gold aus Büsum

BlueBioTech produziert Mikroalgen für Kosmetik, Aquarien und Medikamente

Von Wiebke Reißig

BÜSUM – Und wieder gibt es Fördergeld. Nicht gleich Millionen, aber doch so viel, dass der kleinen Firma BlueBioTech beim Bau ihrer neuen Anlage zur Produktion von Mikroalgen ein großes Stück geholfen ist.

30 Prozent der 600 000-Mark-Investition wollen Land, EU und Bund beisteuern. Und Ingrid Franzen ist „seitlich“ so überzeugt wie hier, dass das Geld gut angelegt und in die Zukunft investiert ist“, sagt sie bei der Übergabe des Bescheides gestern am späten Nachmittag in Büsum. Dort im Erdgeschoss der FTZ blubbert gelbes, grünes und klares Wasser in langen Glasröhren. Große Neonröhren spenden Licht. Hier in der Laboranlage der BlueBioTech GmbH werden Mikroalgen gezüchtet.

Die jungen Unternehmer wittern in der Algenproduktion ein zukunftsträchtiges Geschäft und die Zahlen gehen ihnen recht. Schon in diesem Jahr sind sie um ein Vielfaches über das geplante Umsatzziel hinausgeschossen und Aufträge für das nächste Jahr haben sie bereits in der Tasche. Ihr Ziel ist die Marktführerschaft in Europa und für das nächste Jahr ein Umsatz von 1,5 Millionen Euro.

In seinem Vortrag, den sich die Ministerin, die SPD-Arbeitskreis Ländliche Räume und der CDU-Landtagsabgeordnete Berndt Steucke anhören, schwärmt Geschäftsführer

Dr. Peter Hartig deshalb von „blauem Gold“. Die vielen verschiedenen Mikroalgen (insgesamt gibt es 30 000 Arten) mit jeweils unterschiedlichen Inhaltsstoffen sind in ebenfalls sehr unterschiedlichen Produkten einzusetzen (siehe Kasten). Das mache die Firma unabhängig am Markt.

Schon die alten Mayas wussten den hohen Nährstoffgehalt der Algen zu schätzen. Sie bekamen sie aus der Natur, wo sich, je nach äußeren Bedingungen, die Inhaltsstoffe der

Große Halle oder Bauplatz gesucht

winzigen Pflanzen ändern. Bei BlueBioTech werden die Mikroalgen in einem geschlossenen Kreislauf produziert. Die optimalen Wachstumsbedingungen (Licht, Wärme usw.) sind sorgsam ausgereift, sensibel eingestellt und werden mit stünd-

gen Messungen konstant gehalten. So wird eine gleichbleibend verlässliche Qualität sichergestellt.

Die Zusammenarbeit mit dem Forschungs- und Technologie-Zentrum (FTZ) hat diese Entwicklung zu einem vertretbaren Preis möglich gemacht, denn die BlueBioTech-Mitarbeiter nutzen (gegen Miete) die teuren Geräte im FTZ-Labor. Auch die Nähe zur Fischzuchtanlage Ecomaris ist entscheidend für BlueBioTech. Von dort gibt es das gefilterte Wasser. Im Gegenzug werden für die Zuchtfische Algen gebraucht.

Ihre neue Produktionshalle wollen die Algenzüchter deshalb ganz nahe mieten oder bauen. Nur dann könnten sie ihre Laboranlage im FTZ belassen. Das muss allerdings in den nächsten drei bis vier Monaten geschehen, denn „wir platzten aus allen Nähten“. Einige Al-

genarten werden bereits in einer ausgewählten Algenfarm in China in Mengen produziert – unter strengen Vorgaben und Kontrollen der BioTechler. Andere sollen gerne auch im großen Stil in Büsum gezüchtet werden. Aber dazu benötigen die Unternehmer mehr Platz. Jetzt warten sie auf ein Angebot der Gemeinde. Die Unterstützung aus Kiel haben sie ja nun.

Vitamine und Mineralien

Mikroalgen enthalten eine Vielzahl pflanzlicher Eiweiße, Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente, Omega-3-Pentakuren und Beta-Carotin (Vorstufe für Provitamin A). Je nach Art und Inhaltsstoffen können die von BlueBioTech produzierten Algen für Kosmetik, als Nahrungsergänzung, in der Pharmaindustrie (zum Beispiel bei der Krebsbekämpfung), in der Lebensmittelindustrie (bald soll es eine Algen-Nudel geben), für Tierfutter, für Aquarien und natürlich in der Aquakultur (zum Beispiel bei Ecomaris) verwendet werden.

Die Mitarbeiter produzieren die hochwertigen Mikroalgen, vertreiben und verkaufen sie zum Beispiel über Ärzte, Auslandsvertretungen oder Teleshopping. Außerdem forschen und entwickeln sie ständig weiter.



Geschäftsführer Dr. Peter Hartig erklärt Ministerin Ingrid Franzen, was in der Flasche ist. Fotos: Reißig